

17-03-19 eins gehört gehört: brothers in arms - Brüder in den Armen eines Vaters

nach der Texteinblendung

Diese nebelverhangenen Berge sind jetzt mein Zuhause,
obwohl mein eigentliches Zuhause in der Ebene liegt – und daran wird sich auch nichts ändern.
Eines Tages werdet ihr in eure Täler auf eure Farmen zurückkehren
und euch nicht mehr als „Waffenbrüder“ verheizen lassen müssen.
Auf all den Feldern der Verwüstung,
bei jeder sogenannten Feuertaufe habe ich das ganze Ausmaß eurer Leiden gesehen.

Einer kommt mit dem Fleisch

Und wenn die Kämpfe auch immer heftiger wurden und mir immer schmerzhafter zusetzten – ihr habt mich in Not und Gefahr nie im Stich gelassen, meine Waffenbrüder!

Austausch der Geschenke

Es gibt viele verschiedene Welten, verschiedene Sonnen.
Wir dagegen haben nur diese eine Welt – und leben trotzdem in verschiedenen Welten...
Jetzt ist die Sonne zur Hölle gefahren, dort oben steht nur noch der Mond.

Kampfhandlungen wieder aufnehmen

Lass uns Abschied nehmen, Kumpel, am Ende gehen wir doch alle drauf!
Aber es steht am Sternenhimmel geschrieben und auch in jeder Linie deiner Handfläche – was für Narren wir doch sind, dass wir gegen unsere Waffenbrüder Krieg führen!

Liebe Gemeinde!

Mark Knopfler, der den Text dieses Liedes geschrieben hat, erklärt: Das Lied werde von einem auf dem Schlachtfeld sterbenden Soldaten gesungen. Er als realer Sänger müsse in seine Empfindungen eintauchen. Daher die melancholische Stimmung des Liedes.
Es geht um den Krieg, um den Irrsinn des Kriegs.

*Diese nebelverhangenen Berge sind jetzt mein Zuhause,
obwohl mein eigentliches Zuhause in der Ebene liegt – und daran wird sich auch nichts ändern.*

Er weiß, dass er in seinem Schützengraben sterben wird. Nebel liegt über seiner Seele. Er erinnert sich an sein Zuhause – sein eigentliches Zuhause. Wo er aufgewachsen ist, unbeschwert in den Armen der Mutter und des Vaters lag. Wo er Weihnachten mit der Familie gefeiert hat, mit seinen Freunden herumzog.

Er beschreibt sein Zuhause nicht ausführlich.

Zu schmerzhaft wäre es, wenn er an all das Schöne, was sich in der Erinnerung noch verklärt, denken würde.

Er wird nicht mehr heimkommen, das weiß er. Sein Zuhause ist jetzt hier.
Jenseits – weit, weit jenseits von Eden.

Wir sind nicht im Schützengraben – Gott sei Dank!
Wir leben nicht in so schrecklicher äußerer Not, wie die Waffenbrüder in den Weltkriegen oder jetzt in Syrien.
Und doch kennen wir das alle auch – das Gefühl des Heimwehs.
Vielleicht werden wir es nie los – ganz gleich, wie wohl wir uns irgendwo fühlen.
Weil unsere Heimat nicht diese nebelverhangenen Berge hier sind, weil unser eigentliches Zuhause weit weg ist. Weit - nicht auf dieser Erde...

Auf all den Feldern der Verwüstung, bei jeder sogenannten Feuertaufe habe ich das ganze Ausmaß eurer Leiden gesehen.

Am Anfang des Lebens von uns Christen steht die Taufe. Der Moment, wo die Taufglocke zu hören ist, das helle Licht der Liebe Gottes auf das Gesicht und in das Herz des Täuflings fällt.

Dieses Licht, das alles verändert, das selbst auf den Tod, auf das Leid und selbst auf den Teufel noch Hoffnung wirft.

Am Anfang des Soldatenlebens steht die "Feuertaufe", wie die Soldaten es ausdrücken.
Dass einer seinen ersten Einsatz hat.

Der Moment, wo Maschinengewehrsalven zu hören sind, die Detonation der Granaten, das Schreien der Verwundeten. Wo das helle Licht der Explosionen auf das Gesicht und in das Herz des jungen Soldaten fällt und auf alles, auch auf seine Seele, den Schatten des Todes wirft!

Ob jener Soldat, den wir da singen hören, gebetet hat?

Wenn dann vielleicht so:

Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch die Rute deines Grimmes. 2 Du hast mich geführt und gehen lassen in die Finsternis und nicht ins Licht. 3 Du hast deine Hand gewendet gegen mich und erhebst sie gegen mich Tag für Tag. 4 Du hast mir Fleisch und Haut alt gemacht und mein Gebein zerschlagen. 5 Du hast mich ringsum eingeschlossen und mich mit Bitternis und Mühsal umgeben. 6 Du hast mich in Finsternis versetzt wie die, die längst tot sind. 7 du hast mich ummauert, dass ich nicht herauskann, und mich in harte Fesseln gelegt. 8 Und wenn ich auch schreie und rufe, so stopfst du dir die Ohren zu vor meinem Gebet.

Ob er den zweiten Teil dieses Gebets aus den Klageliedern des Jeremia (Klgl. 3) auch noch gebetet haben könnte?

*55 Ich rief aber deinen Namen an, HERR, unten aus der Grube, 56 und du erhörtest meine Stimme:
»Verbirg deine Ohren nicht vor meinem Seufzen und Schreien!« 57 Du nahtest dich zu mir, als ich dich anrief, und sprachst: Fürchte dich nicht!*

Ob er an Gott glaubt? Ob das sein Trost sein Halt ist,
dass er sich von Gott gehalten weiß?

Jedenfalls tröstet ihn eins: Dass seine Waffenbrüder
zu ihm halten:

*Und wenn die Kämpfe auch immer heftiger wurden
und mir immer schmerzhafter zusetzten – ihr habt
mich in Not und Gefahr nie im Stich gelassen, meine
Waffenbrüder!*

Viele haben das im Krieg erlebt: Kameradschaft, die
einen überleben lassen hat. Dass einer für den
anderen da war.

Ob wir für andere so wichtig sind? Ob wir so wichtig
für sie werden könnten?

Ob wir Menschen, mit denen wir verbunden sind,
beistehen in Not und Gefahr und sie nie im Stich
lassen?

Sind wir für einander da – hier in Jesingen?

Sind wir als Christen für die Menschen in unserer
Nähe da?

*Es gibt viele verschiedene Welten, verschiedene
Sonnen.*

Wir dagegen haben nur diese eine Welt

– und leben trotzdem in verschiedenen Welten...

*Jetzt ist die Sonne zur Hölle gefahren, dort oben
steht nur noch der Mond.*

*Lass uns Abschied nehmen, Kumpel, am Ende
gehen wir doch alle drauf!*

*Aber es steht am Sternenhimmel geschrieben und
auch in jeder Linie deiner Handfläche*

*– was für Narren wir doch sind, dass wir gegen
unsere Waffenbrüder Krieg führen!*

Die Sonne ist zur Hölle gefahren, dort oben steht nur
noch der Mond.

Wir Menschen haben das wahre Licht verloren.

Die Nacht regiert.

Die Nacht regiert immer da, wo Menschen sich von
einander entfernen – in verschiedenen Welten leben.

Es gibt so viele, die in ihren Mitmenschen nicht den
Bruder und die Schwester sehen.

Sie bauen Feindbilder auf. Aus welchen Gründen
auch immer: Aus Neid, Habgier, aus religiöser
Verblendung.

Sie schrecken in ihrer kranken Logik nicht davor
zurück ihre Waffenbrüder in irrsinnigen Kriegen zu
verheizen.

Es tut weh, dass Verantwortliche der Weltpolitik völlig
verantwortungslos mit dem Leben so vieler

Unschuldiger spielen und Hass schüren:

Dass Präsident Erdogan in der Türkei behauptet:
"Die haben einen Kampf zwischen dem Kreuz und
dem Halbmond angefangen!" (tagesschau.de,
16.03.2017)

Dass Nordkorea davon spricht, man stehe an der
Schwelle eines Atomkriegs. (Sueddeutsche,
17.03.2017)

Es tut weh, wenn Menschen verschiedene Welten
konstruieren: Feindliche Welten. Wo die eine gegen
die andere steht.

In dem Film haben wir das Wunder von 1914
dargestellt gesehen. Wo feindliche Soldaten
zusammen Weihnachten gefeiert haben.

Das ist der Alptraum aller Generäle.
 Das wäre das Ende des Kriegs:
 Wenn die Soldaten aus den Schützengräben kämen
 und miteinander essen würden.
 Das ist der Alptraum aller Generäle auf beiden
 Seiten des Schlachtfelds: Wenn ihre Soldaten
 merken, dass sie nicht aus verschiedenen Welten
 stammen, sondern aus der gleichen.
 Dass sie den gleichen Hunger, die gleiche
 Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit, das
 gleiche Heimweh haben.
 Wenn sie merken, dass sie den gleichen Appetit
 haben, über das gleiche lachen, sich das gleiche
 wünschen...Dann schießt sich's nicht mehr leicht
 aufeinander.

Vielleicht ist Essen die Lösung!

Das gemeinsame Essen.
 Wir sollten viel mehr miteinander essen.
 Gerade auch mit den Menschen, die uns fremd sind:
 Die Flüchtlinge, die in Anschlussunterbringung in
 unserer Nachbarschaft einziehen oder die Türken,
 die uns fremd zu werden drohen.

Jesus hat mit den Menschen gegessen – und beim
 Essen, im Licht seiner Liebe, da ist der Nebel von
 den Seelen gewichen. Da kam Festfreude auf nach
 langer Trauer.

*Du bereitest vor mir einen Tisch,
 im Angesicht der Feinde...*
 so heißt es in Psalm 23.

Gott sorgt für uns, stärkt uns, mitten in der größten
 Not.
 Aber vielleicht bereitet ER den Tisch für uns ja auch
 deshalb im Angesicht der Feinde, damit wir sie
 einladen, die Feinde, an unseren Tisch.

Wir werden nie mit allen Menschen Freundschaft
 schließen. Es wäre naiv, das zu glauben. Es gibt das
 Böse und Menschen, die vom Bösen besessen sind.

Aber eins ist genauso wahr: Wir sind *alle* Kinder des
 gleichen Vaters.
 Darum lehrt uns Jesus zu beten: Vater unser!

Wir sind Brüder und Schwestern! Die mit Bart und
 die ohne. Die mit Kopftuch oder ohne.
 Wir sind Brüder und Schwestern – gehalten von den
 gleichen, von Gottes Armen.
 Brothers in Arms. Versuch es , deinen Bruder, deine
 Schwester an deinen Tisch einzuladen!

*Lass uns Abschied nehmen, Kumpel, am Ende
 [kommen wir] alle drauf!
 ...es steht am Sternenhimmel geschrieben und auch
 in jeder Linie deiner Handfläche
 – was für Narren wir doch sind, dass wir gegen
 unsere Waffenbrüder Krieg führen!*

Eins gehört gehört:
 Auch wenn die Berge und unsere Seele
 nebelverhangen sind: Da sind SEINE Arme. In Liebe
 ausgebreitet, uns zu halten. Wir müssen uns nicht
 fürchten. Wir sind "brothers in arms".
 Amen.